

Zeitschrift: Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband =
organe officiel de la Société fédérale des orchestres

Herausgeber: Eidgenössischer Orchesterverband

Band: 7 (1946)

Heft: 4-5

Artikel: Aus der Churer Musikgeschichte

Autor: Cherbuliez, A.-E. / G.R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-956190>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der Churer Musikgeschichte

Am 11. und 12. Mai wird sich die Delegiertenversammlung des Eidgenössischen Orchesterverbandes in Chur versammeln. Das Stadtorchester und der Orchesterverein Chur werden sich bemühen, den Delegierten am Samstag abend einige gemütliche Stunden zu verschaffen. Da darf die Musik auch nicht fehlen. Beide musikalischen Vereinigungen, die, obwohl durch Personalunion der Direktion verbunden, klar und bewußt in gegenseitiger Toleranz die ihnen zukommenden und ihrem Wesen am besten liegenden Gebiete der Orchestermusik pflegen, möchten auf diese Weise ihren Kollegen aus allen Teilen der Schweiz einen kleinen Ausschnitt aus dem Churer Musikleben, aus den treibenden Kräften seiner Musikkultur hörbar machen. Da ist es vielleicht angebracht und willkommen, in der Verbandszeitschrift, der «Sinfonia», deren Schriftleitung seit kurzem nach dem Hinschiede des sympathischen Redaktors Piguet du Fay in den Händen eines guten Kenners der schweizerischen Musikgeschichte liegt (die Arbeiten Dr. Ed. M. Fallet's zur neuenburgischen Musikgeschichte sind wertvolle Bausteine der schweizerischen Musikforschung geworden), ein wenig aus der Churer Musikgeschichte zu plaudern.

Das Musikleben der Schweiz ist dem Kenner ein lehrreiches Beispiel für den Segen einer weitgehenden Dezentralisierung der künstlerischen Kräfte. Es ist eigenartig und bewundernswert, wie sich in kleinen und großen Orten, auf dem flachen Land und in den einsamen Bergtälern immer wieder Lust und Liebe zur Musik, zu Gesang, Instrumentenspiel, zu Lied und musikbegleitetem Tanz, vor allem aber zu Kirchengesang, Orgelspiel, zu Blasmusik und volkstümlichem Chor regt. Es ist klar: mit den großartigen Musikentwicklungen in Italien, Frankreich, Deutschland, Oesterreich, Holland, Spanien und England, mit ihrer gewaltigen Fülle genialer Begabungen, aber auch materieller Mittel von seiten kirchlicher und weltlicher Institutionen lassen sich die verhältnismäßig bescheidenen Leistungen und Ereignisse der schweizerischen Musikgeschichte als Gesamtphänomen und noch mehr der örtlichen oder regionalen Musikentwicklungen innerhalb der Schweiz nicht oder kaum vergleichen. Und doch ist es im Grunde immer wieder erstaunlich, festzustellen, in welchem Umfange eben doch Musikpflege, Musikunterricht (die Schweiz ist ja doch wohl das «klassische Land der Musikerziehung», wie es stolz im Musikpavillon der «Landi» von 1939 hieß), Volks- und Kunstmusik, kirchliche und weltliche Musikpflege, Vokal- und Instrumentalmusik da und dort, wenn auch manchmal unterbrochen durch lange, sterile Perioden, zur Geltung kommen, ja sogar aufblühen. Dabei sind es gar nicht immer nur die «Stadtkantone», etwa Basel, Bern, Genf, Zürich, St. Gallen, sondern auch die eigentlichen «Bergkantone», Neuchâtel, Glarus, Graubünden, Obwalden usw., die z. T. originelle Bemühungen aufweisen, dem Musikleben in Kirche und Schule, in Haus und Volk eine dem jeweiligen Lebensstil angepaßte Verwirklichung zu geben.

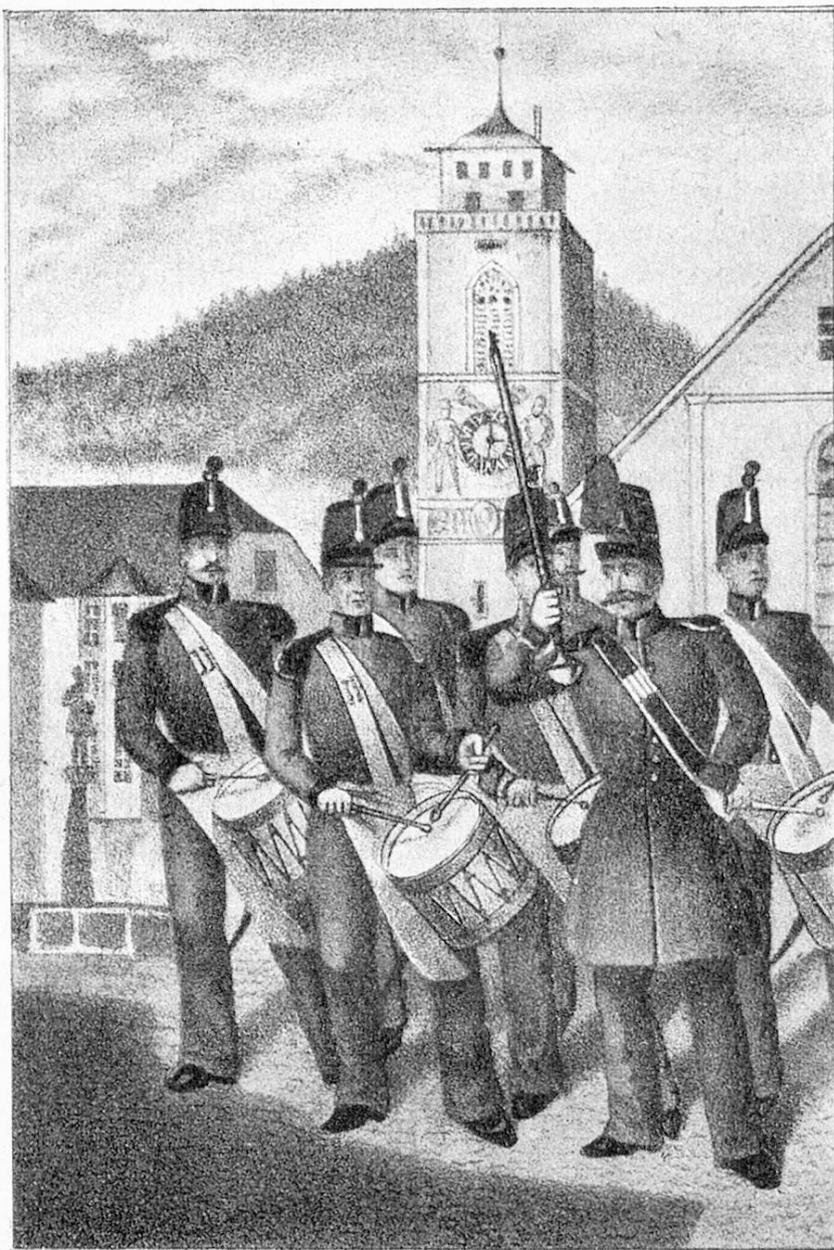
Die tragenden Kräfte der Entwicklung eines Musiklebens sind mannigfache. In erster Linie natürlich das Vorhandensein starker schöpferisch oder erzieherisch begabter Musikerpersönlichkeiten, dann der Wille öffentlicher und privater Institutionen, das Musikleben materiell, moralisch und vielleicht sogar gesetzlich zu fördern; endlich die stete Anteilnahme einer genügend tragfähigen Bevölkerungsschicht, welche den ausübenden Vokal- und Instrumentalkörpern die nötigen individuellen Kräfte zuführt und den musikalischen Darbietungen auch die erforderliche Zuhörer-Resonanz gibt. Der schaffende, der ausübende, der lehrende Musiker, und das Publikum — keiner kann ohne den anderen auf die Dauer gedeihlich arbeiten! Deswegen kommt es eben doch sehr darauf an, ob die kulturellen Bedingungen einer Gemeinschaft, einer Stadt dieses «Sichfinden» in der Musik erleichtern und herbeiführen.

Chur — die alte Curia Rhetorum — war römische Militärstation, christlicher Bischofssitz, freie Reichsstadt (noch heute gibt es dort eine «Reichsgasse»), politisches und Verwaltungszentrum des «Grauen Bundes» (der zusammen mit dem Zehngerichte- und dem Gotteshausbund den Staat der Drei Bünde bildete); Chur war aber auch der Sitz eines strengen reformierten Stadtregimentes und die Residenz mancher alter einflußreicher Bündner Familien aus Adel und Patriziat, Kaufmanns- und Handwerkerstand. Chur war endlich auch seit vielen Jahrhunderten eine Schulstadt, die sich in manchem an das Zürcher Vorbild hielt, und wurde endlich 1815 die Hauptstadt des an Flächeninhalt größten Kantons der neuen Eidgenossenschaft. Diese Verhältnisse bedingten und begünstigten besondere Formen des kulturellen und auch musikalischen Lebens innerhalb der uralten Stadtmauern; sie beeinflussen noch heute mehr oder weniger deutlich die Merkmale des gegenwärtigen Churer Musiklebens.

Wie das «römische» Musikleben in Chur ausgesehen und «getönt» haben mag, darüber können wir uns keine Vorstellungen mehr machen. Hörte man im heutigen Welschdörfli (bei der Kaserne) schneidige Militärsignale, von Trompeten geblasen; klangen vom Rosenhügel oder vom «Hof» schneidige Stier- oder Metallhörner, oder gar in einer Beamtenvilla elegantes Saitenspiel und in einer Arena zu Gladiatorenkämpfen die musikalischen Darbietungen einer reisenden Musikantengruppe (die in römischer Zeit fast immer griechische Abkömmlinge aus Neapel oder Marseille waren)? Wie gesagt, all dies bleibt mehr oder weniger phantastische Kombination, zu der wohl einmal eine Ausgrabung noch weiteres Material herbeibringen könnte.

Aber eines steht dafür fest: 1237, also im Hochmittelalter, wurde am Bischofssitz Chur eine Kantorei gestiftet, eine der ersten, die sich überhaupt auf dem Boden der heutigen Schweiz nachweisen läßt. Der Kantor hatte für den einstimmigen und mehrstimmigen (Figural-)Gesang zu sorgen, die Sängerknaben und erwachsenen Sänger unter den Klerikern dafür vorzubereiten und zu erziehen. Bald (nachweisbar seit etwa dem 15. Jahrhundert) gesellte sich ihm der Kathedralorganist bei und damit ist auch der frühe Orgelbau in Chur belegt. Doch auch die weltliche Musik ist durch archivale Notizen belegt. Spielleute trieben sich gerne in den Straßen von

Dieses dem «Alten Churer Bilderbuch» entnommene Sujet stellt den Tambour-Major Rhyner dar, der mit seinen sechs Tambouren zu Mitte des 19. Jahrhunderts vor dem alten St. Martinsturm den Zapfenstreich wirbelt.



Chur herum, spielten nachts in Wirtshäusern und bei wohlhabenden Einwohnern zu Tanz und Festlichkeit auf; nicht immer ging es ohne etwelchen Nachtlärm ab (die Sage erzählt, es sei auch heute noch in mitternächtlichen Gassen Altchurs hie und da so!), und der Stadtrat hatte seine liebe Not, mit strengen Vorschriften diesem musikalischen Unwesen, das die fahrenden Jünger der tönenden Muse verbreiteten, entgegenzutreten.

Als in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Reformation (in der zwinglianischen «reformierten» Variante) auch Graubünden ergriff, entstand in Chur ein strenges reformiertes Stadregiment, das den holden Musen nicht gerade sehr gewogen war. In den reformierten Kirchen (die Hauptkirche war die St. Martinskirche, die noch heute, da leider kein richtiger und eigentlicher Konzertsaal in Chur vorhanden ist — ein ausgesprochener Schönheitsfehler des Churer Musiklebens! —, nicht nur für die großen Oratorien-

sondern auch für die Konzertaufführungen sinfonischen Charakters des Orchestervereines und die Chorkonzerte der großen Churer Chöre als «Konzertlokal» dienen muß) war, wie in Zürich und Bern, Orgelspiel und Chorgesang zunächst mehr oder weniger unterdrückt. Dafür stellte die Stadt aber einige amtliche «Spilleute», Stadttrompeter und Stadtpfeifer an, die als Turm- und Feuerwächter Tagwacht und Feuerlöschten, die Hauptstunden des Werk- und Feiertages mit Signalen und — später sogar — mit Chorälen anzublasen hatten (seit 1537). 1613 ist jedoch auf alle Fälle wieder eine Orgel in der St. Martinskirche gestanden, und damit auch ein, vielleicht noch so bescheidener Organistendienst aufgekommen. Gleichzeitig wurde auch der, vorläufig einstimmige Gemeindegesang wieder eingeführt, während die katholische Kathedrale, der «Dom» auf dem Hof, weiter die reichere musikalische Umkleidung ihrer liturgischen Zeremonien pflegte.

Wichtig war aber vor allem, daß in den Churer Schulen seit Beginn des 17. Jahrhunderts immer mehr und immer konsequenter der Schulgesang, und zwar in engster Verbindung mit dem Singen in der Kirche, gepflegt wurde. Die Schulmeister, die dazu Anlage hatten, wurden jetzt auch Organisten und Singlehrer; eine gewisse Grundlage der elementaren Musiktheorie wurde ebenfalls gelegt. Da der «Staat», d. h. in unserem Falle die Stadtbehörde, das Schulwesen offiziell unter sich hatte, so kann man hier von einem Stück Musikpflege unter staatlicher Aufsicht und staatlicher Förderung sprechen.

Ein «öffentliches» Musikleben, Konzerte im heutigen Sinne, gab es damals in Chur so wenig, wie in anderen, weit größeren Städten, außer etwa gewissen musikalischen Einkleidungen kirchlicher und dadurch allgemein zugänglicher Festlichkeiten, Prozessionen u. a. m. Doch hatte sich in der Schweiz seit 1613 eine besonders reizvolle Form des instrumentalen und vokalen Musizierens in geschlossenen Gesellschaften bürgerlicher oder zunftmäßiger Art entwickelt — die *Collegia musica*, von denen das Winterthurer, gegründet 1629, heute noch blüht und noch heute am Mittwoch, als am ursprünglichen Tag seiner Uebungen, festhält!

Etwa hundert Jahre nach der Gründung der ersten schweizerischen *Collegia musica* kam es auch in Chur zur Entstehung einer solchen Vereinigung. 1710 taten sich musikliebende Churer Bürger und Einwohner zusammen und bildeten einen solchen Spiel- und Gesangsverein. Die Stadt stiftete ein hübsches Lokal in der heutigen Nikolaischule, schenkte Holz zum Heizen und gab sogar einen Beitrag zur Anschaffung einer Hausorgel! Damit begann die Geschichte der musikalischen Liebhabervereine in Chur, die sich nach einer betrüblichen Stockung um 1800 (im Zusammenhang mit den Unruhen und Kämpfen der napoleonischen Epoche) erst gegen 1820 langsam weiter entwickelte, und zwar zunächst fast ausschließlich in der durch die Pestalozzi-Naegelische Linie gegebenen Richtung auf den Volksgesang vaterländisch-religiöser Art, vor allem den mit der Regenerations- und Restaurationsepöche eng verbundenen Männerchorkult. Kurz vor 1848 kam es zu den ersten lokalen und regionalen, dann sogar kantonalen Sängerkonventionen und 1848 zur Gründung des «Männerchors Chur», der bedeutendsten Männer-

gesangvereinigung Graubündens. Aus kirchlichen Kreisen kam zuerst die Anregung — schon gegen 1830 — geistliche und später dann weltliche Oratorien gelegentlich aufzuführen, vor allem die beliebten und in ihrer Art unvergänglichen Werke Haydns und Händels. Sänger, Chorgruppen, Instrumentalkräfte taten sich zusammen und brachten der Bürgerschaft aus innerer Begeisterung für die Sache der Musik wohlgemeinte, wenn auch vielleicht technisch noch nicht ausgereifte Aufführungen solcher Art dar. Seit 1850 entwickelte sich hieraus ein gediegener «Musikverein», der solche Chor- und Oratorienaufführungen regelmäßiger und auch mit Zuzug auswärtiger künstlerischer Kräfte durchführte, wodurch das Musikleben von Chur zweifellos sehr vertieft wurde. Mitte der achtziger Jahre wäre Chur beinahe das Glück geblüht, einen bedeutenden Musiker, Dirigenten, Organisten, Musikpädagogen und Komponisten als Leiter des Churer Musiklebens gewinnen zu können, noch dazu einen engeren Landsmann, den Unterengadiner Otto Barblan, der aber, kaum hatte Barblan sich an der Martinskirche, in der Kantonsschule, in seinem Oratorienverein gut und vielversprechend eingeführt, von den Genfern an ihre Kathedrale St-Pierre geholt wurde und bekanntlich dort über ein halbes Jahrhundert segensreich für die Modernisierung und Vertiefung des Genfer Musiklebens (Bach-Pflege in Orgel- und Oratorienmusik) wirkte, bis er, 83 Jahre alt, 1943 dahinschied. Doch waren Chur im Laufe der Jahrzehnte treffliche Schulmusiker an Stadt- und Kantonsschule, gediegene Organisten an der Kathedrale und St. Martinskirche, gewissenhafte und begeisternde Chor-dirigenten beschieden gewesen, deren Namen wir hier nicht aufzählen wollen. Barblan aber bleibt bis jetzt der größte Komponist, den Graubünden und speziell die rätisch-romanische Erde hervorgebracht hat.

1912 gliederte sich der Männerchor ein Orchester für seine großen Choraufführungen an, aus dem der heutige, selbständige Orchesterverein wurde. 1914 entstand das Stadtorchester Chur. Pflegt das erstere vor allem in seinem jährlichen Sinfonie-Konzert die ernste Orchestermusik, so das letztere die gute populäre Instrumentalmusik. Gleich nach dem ersten Weltkriege kam es auch zur Gründung einer Musikschule, von Staat und Stadt subventioniert, an der Fachmusiker (wie übrigens auch an der Kantonsschule) wirken. Im Volkshaussaal erfreuen oft auswärtige Solisten und Kammermusikensembles die Churer Musikfreunde. Ein Gebiet wurde noch wenig in Chur gepflegt: Singspiel, Spieloper und Operette in Zusammenarbeit mit den einheimischen Orchestern. Hier wäre noch ein schönes Feld zur Ausbreitung des Churer Musiklebens (wie etwa in Zug, Wil usw.). Das frühere Stadttheater Chur bemühte sich jedoch immer wieder, solche Operettenaufführungen zustande zu bringen.

Ein großes Ereignis des Churer Musiklebens sei noch erwähnt, das gutgelungene und vortrefflich organisierte Eidgenössische Sängerfest in Chur vom Jahre 1862, bei dem keine Geringeren als Ludwig Uhland und Gottfried Keller als Ehrengäste geladen waren, und zum ersten Male an einem eidgenössischen Sängerfest die quarta lingua, die rätisch-romanische Landessprache in einem Chorlied ertönte!

Der ehemalige «Musikverein» hat bis etwa 1930 einen indirekten Nachfolger im «Gemischten Chor» erhalten, der aber unterdessen — leider — sanft eingeschlafen ist. Hingegen ist die Pflege des evangelischen Kirchengesanges beim «Evangelischen Kirchenchor», die des katholischen beim «Caecilienverein» gut aufgehoben. Die Stadtmusik «Harmonie» und die Stadtmusik «Union», der Männerchor «Frohsinn» (der 1946 sein 75jähriges Jubiläum feiern kann), die «Kadettenmusik» der Kantonschule, der «Arbeiter-Sängerbund» — um nur einige weitere musikalische Vereinigungen zu nennen — ergänzen das bisher Gesagte über die maßgebenden Elemente des Churer Musiklebens.

Damit sind wir schon in der unmittelbaren Gegenwart angelangt und möchten den kurzen Gang durch die Churer Musikgeschichte mit dem Wunsch beschließen, es möge auch weiterhin das Churer Musikleben gesunde Tendenzen aufweisen und von einer einsichtigen Bürgerschaft im Interesse der Gesamtkultur unterstützt werden, wobei wir nicht unterlassen können, dem amtierenden Stadtpräsidenten, Herrn Dr. Mohr, an dieser Stelle unseren Dank für das große Interesse abzustatten, das er gerade am Ausbau dieses Zweiges des geistigen Lebens der bündnerischen Metropole immer wieder an den Tag legt.

Prof. Dr. A.-E. Cherbuliez.

*

Der vorstehende Artikel über die Churer Musikgeschichte wäre unvollständig, wenn wir nicht auch der mannigfaltigen und umfangreichen Arbeit gedächten, die Herr Prof. Dr. A.-E. Cherbuliez selbst im Churer Musikleben geleistet hat. Seit Jahrzehnten als Lehrer für Klavier und Cello an der Churer Musikschule tätig, hat er eine ganze Reihe von bewährten Liebhaber- und Berufsmusikern vorgebildet; immer wieder sind uns von seinen Cello-Schülern für unsere beiden Orchester die so gesuchten Cellisten geworden. Wie manchen Kurs musiktheoretischer und musikgeschichtlicher Gebiete hat er im Laufe der Jahre in Chur gehalten, meist im Schoße der Churer Volkshochschule, meisterhaft aus der Fülle seines Wissens und seiner Erfahrung berichtend! Bis zur Uebernahme der Direktion des Orchestervereins Chur anno 1938 war Herr Prof. Cherbuliez während vielen Jahren Musikkritiker an der «Neuen Bündner Zeitung» und hat auch hier Wesentliches getan für die Bildung und Erziehung des musikliebenden Churer Publikums. Aber auch als Lehrer für Kammermusik-Ensembles bei Schülern der Musikschule wie für private Amateur-Trios, -Quartette usw. hat er sich zur Verfügung gestellt. Schließlich führt er nun seit acht Jahren im Orchesterverein und seit sechs Jahren im Stadtorchester Chur den Dirigentenstab mit großem Erfolg und, wie wir hoffen, noch recht lange. Und diese ganze Arbeitslast bewältigt er seit Jahren neben seiner Professur an der Zürcher Universität und seinen sonstigen, so mannigfaltigen Aufgaben. Herr Prof. Cherbuliez hat sich um das Churer Musikleben der letzten Jahrzehnte große Verdienste erworben, die nicht immer in gebührendem Maße anerkannt worden sind. Das Stadtorchester und der Orchesterverein Chur sind ihm aber überaus dankbar für seine große und verdienstvolle Tätigkeit.

G. R.